Wie die es doch genau wissen...

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **62 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-412538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie die es doch genau wissen...

Nämlich, was Wahrheit ist. Erstaunlich auch, **welche** Wahrheiten sie mit ihren Jupiterblitzen verteidigen.

Es gibt viele Leute, die uns versichern, die Kirchen hätten sich radikal geändert. Doch weit gefehlt. Ihrem tiefsten Wesen nach sind sie noch genau dieselben wie im Mittelalter.

Spätestens mit dem Entscheid im Lehramtsverfahren gegen Pastor Paul Schulz ist es im protestantischen Raume offenbar geworden, dass der alte Inquisitionsgeist derselbe geblieben ist.

Auch in Rom gibt es eine Art permanentes Inquisitionsgericht: Die **Sacra Congregatio pro Doctrina Fidei.** Laut «Osservatore Romano» vom 3.4.79 hat diese das Buch «Quand je dis Dieu» von Pater **Jacques Pohier** einer genauen Prüfung unterzogen und darin Ansichten entdeckt (deprehendit), die «mit der Offenbarung und dem Lehramt der Kirche offenbar nicht übereinstimmen».

Der Autor wurde schon am 21. April 1979 aufgefordert, seine Ansichten öffentlich zu widerrufen (corrigere) und zu bekunden, dass er sich der Lehre der Kirche voll anschliesse. Die Erklärungen des Autors wurden indessen von der Sacra Congregatio als ungenügend bezeichnet, weshalb sie sich, wie sie ausführt, gezwungen gesehen habe, ihrerseits folgendes zu erklären:

1. Unter den offensichtlicheren Irrtümern Pohiers seien folgende Positionen besonders zu erwähnen:

- Christus habe seinem Leiden selber keine sakramentale Erlösungsbedeutung beigemessen;
- Christus sei nicht körperlich vom Tode auferstanden;
- es stimme auch nicht, dass Christus nach Beendigung seiner historischen Existenz als wirkliche Person (subjectum reale) weiter existiere;
- es gebe kein Leben nach dem Tode;
- es gebe keine (allgemeine) Auferstehung der Menschen;
- es gebe kein ewiges Leben mit Gott als Berufung des Menschen;
- es stimme auch nicht, dass die wahre Lehre im objektiven Sinne schon in der Heiligen Schrift enthalten sei, dass diese Lehre im Glauben wahrgenommen und durch das kirchliche Lehramt unter dem Beistand des Heiligen Geistes authentisch bestimmt werden könne.

2. Ausser den genannten offensichtlichen Irrtümern seien im Buche Pohiers noch etliche andere gefährliche Auffassungen zu finden, die so zweideutig formuliert seien, dass in den Seelen der Gläubigen Unsicherheit über fundamentale Artikel des katholischen Glaubens entstehen müssten, so

- mit Bezug auf den christlichen Begriff Gottes als eines transzendenten Wesens;
- mit Bezug auf die reale Gegenwart Christi in der Eucharistie;
- so auch bezüglich der spezifischen Aufgabe des Priesters, diese reale Präsenz (durch seine Konsekrationsformel) zu bewirken;
- so auch hinsichtlich der tatsächlichen Verwirklichung der Unfehlbarkeit in der Kirche.

Mit Bezug auf die Gottheit Christi äussere sich Pohier in so ungewohnter Weise, dass man nicht wisse, ob er sich noch im Rahmen der traditionellen katholischen Lehre bewege.

Abschliessend stellt die Heilige Kongregation fest, **es sei nicht möglich, die freie theologische Diskussion über die Thesen Pohiers zuzulassen.** So steht es also mit der freien Lehre und Forschung in der Kirche.

Ecclesiologus

Dositos, ein begeisterter Jünger Jesu, sagte in Waldemar Bonsels Roman «Dositos»: Ihr aber werdet, wie alle Priesterherrschaften der Erde, niemals eine Heilslehre annehmen, die euch nicht zugleich die Macht über die Menschen sichert.

Spiesse der Logik gegen den Teufelsglauben

Der Teufel gilt weitherum als Personifikation des Bösen. An dieser Auffassung scheint mir zweierlei falsch: einmal das Denkverfahren der Personifikation an sich (man geht hin und fabriziert aus Erscheinungen der Erfahrungswelt ein Wesen, dem man einen Verstand und einen Willen zuschreibt), und falsch scheint mir auch die Begriffskonstruktion «das Böse».

Personifikationen als Mittel zur Erklärung von Tatsachen oder Ereignissen sind primitiv und unwissenschaftlich. Und der Begriff «das Böse» als Sammelsurium, dem alles irgendwie tadelnswürdige Verhalten ohne Rücksicht auf die jeweiligen Umstände und Motive zugewiesen wird, ist eine unzulässige und unannehmbare Verallgemeinerung. (Man kann doch nicht die Klatschsucht der Tante Berta, die Kleptomanie von Fräulein X und die abartigen Neigungen des Herrn Z ungeachtet der so verschiedenen Struktur dieser Handlungsbereitschaften in das gleiche Sauregurkenglas mit dem Etikett «Das Böse» werfen!)

Der Teufelsglaube ist unaktuell geworden, weil er dem Sachverstand zuwiderläuft (und weil es viele Zeitgenossen gibt, die das gemerkt haben). Die Abkehr vom Teufelsglauben bedeutet allerdings eine Abkehr von der Bibel. Der von Prof. Herbert Haag in seinem Buch «Teufelsglaube» unternommene Versuch, den Teufel auf dem Wege der Interpretation aus der Bibel hinauszukomplimentieren, muss meiner Ansicht nach scheitern. Es gibt gewichtige Gründe, die sich diesem Vorhaben entgegenstellen. Nach Mat. 4, 1—11 (Mark. 1, 12—13; Luk. 4, 1 bis 13) war der Teufel immerhin mächtig genug, den lieben Gott persönlich — in der Gestalt seines Sohnes — in Versuchung zu führen. In der Schilderung dieses seltsamen Vorkommnisses haben die Evangelisten dem Teufel eine nahezu gottgleiche Machtfülle zugeschrieben.

Und dann gibt es da noch die beklemmende und sehr nachdenklich stimmende Abendmahlsszene, die Joh. 13, 26—27 wie folgt beschreibt: Auf